

Symbolsysteme durch ein »entschiedenes Sowohl-als-auch« aus den Angeln zu heben.

Wenn Stuart die volle wechselseitige Kritik zwischen sexueller und christlicher Identität zulassen und als Weg in eine offene Zukunft wertschätzen würde, wäre sie außerdem nicht gezwungen, die Queer Theorie zu halbieren. Sie blendet nicht nur die Psychoanalyse aus, die in der Queer Theorie einen wichtigen Stellenwert besitzt, sondern hat vor allem die Perspektive des Sexuellen zugunsten des bloßen »Gender Trouble« aufgegeben. Aber war nicht gerade der Ausschluss der Homosexualität als einer *sexuellen* Praxis aus dem Raum der christlichen Sittlichkeit jenes Problem, um dessen Lösung willen sich schwule und lesbische TheologInnen dereinst auf den Weg zu anderen Ufern gemacht hatten?

Michael Brinkschröder

Queers uncut

Robert E. Goss; Mona West (Hg.):

Take Back The Word. A queer reading of the Bible, Pilgrim Press, Cleveland 2000, 239 Seiten, ca. 48 €.

Eine Anthologie queerer, biblischer Hermeneutik haben Robert E. Goss und Mona West herausgegeben. »Take Back The Word« ist ihr Titel und Programm dieser Anthologie. Die ganze Bibel muss zurückerobert werden. Der Ansatzpunkt dafür

lautet: »Die Bibel ist unser Freund.« (S.5) Mit dieser Lesestrategie, heißt es weiter in der Einleitung, werde »der Terror in der Bibel in das lebensspendende Wort Gottes transformiert«. Doch solch ein großes Wunder vollführen die Texte der Anthologie beileibe nicht. Wasser bleibt Wasser und Wein bleibt Wein. Und: der Queer bleibt unbeschnitten. Tom Bohache fragt in seinem Aufsatz mit dem schönen, zweideutigen Titel »To Cut or Not to Cut – Is Compulsory Heterosexuality a Prerequisite for Christianity?«. Nein, lautet Bohaches Antwort und überträgt diese auf die queeren Christen dieser Welt: »Wir müssen nicht die Vorhüfte unserer sexuellen Orientierung beschneiden« (S.235). Was aber machen wir mit denen, die uns beschneiden wollen? Im ersten Teil des Buches geben Virginia Ramey Mollenkott, Elizabeth Stuart, Irene S. Travis und Justin Tanis unterschiedliche Antworten. Während sich Mollenkott wie Rebekka der List bedient, um in einer heteropatriarchalen Welt als Agentin die kulturellen Grenzen in Frage zu stellen, empfiehlt Elizabeth Stuart ausgehend von der destabilisierenden Bedeutung des Lachens im Christentum »camp«es Lachen, hinter dem sich Humor und subversive Kritik verbergen sollen. Als »Womanist« umschreibt Irene S. Travis Gott als Mutter, die es auch in den Mitmenschen zu lieben gilt. Justin Tanis findet in der Erzählung von der kanaänischen Frau Jesus transformiert und bringt sie in Verbindung mit Transsexualität.

Wie im Einzelnen biblische Texte für Queers wieder an Bedeutung gewinnen können, sollen der zweite

(Altes Testament) und dritte (Neues Testament) Teil des Buches zeigen. Die Autoren und Autorinnen stammen zu großen Teilen aus der Universal Fellowship of Metropolitan Community Churches (UFMCC).

Ken Stone eröffnet den Reigen der Freundschaft mit der Bibel und macht auf die Widersprüche in der jahwistischen Schöpfungsgeschichte aufmerksam. Zwar sei es kein queerer Text, aber eben auch nicht so heterosexuell normierend wie viele annahmen. Mona West nimmt das Bild des Exodus auf und fordert die Queers auf, ihre Coming-out-Geschichten zu sammeln und weiterzuerzählen – gleich der Exodustradition. Irene Monroe hingegen bemängelt an der Exodus-Tradition der »African Americans« das Fehlen der Frauen und Translesbischwulen. Celena M. Duncan liest das Buch Ruth als bisexuellen Midrasch, Victoria S. Klakowski setzt sich anhand von 2 Kön 9,30ff. insbesondere mit Nancy Wilsons These auseinander, die Eunuchen seien die biblischen Vorfahren der Queers und kritisiert die heutigen Wissenschaftler, die Parallelen zwischen Eunuchen der Antike und Queers der Gegenwart ziehen: »Wie Eunuchen gesehen werden sagt mindestens genauso viel über die spezifische politische Agenda des Autors aus wie über die Eunuchen selbst.« (S. 109) Beinahe könnte man vermuten, ihre Kritik gelte dem nachfolgenden Text, denn dem Eunuchen Nehemia verschreibt sich Michael S. Piazza, indem er (recht allgemein gehaltene) Parallelen zwischen der heutigen Aufgabe, im Exil Queergemeinden aufzubauen und Nehemias Vision eines neuen

Jerusalems zieht. Dem Hohen Lied hat sich Christopher King angenommen und versucht es ausgehend von der schwarzen Hautfarbe der Frau als Paradigma für Queer-Identität zu deuten. Die jüdische feministische Rabbinerin Dawn Robinson Rose hinterfragt das Gottesbild von Hosea 2 und weist das Bild eines missbrauchenden, gewalttätigen Gottes zurück: »In der Rebellion finden wir unseren Gott und unser Leben.« (S. 150) Trost findet Jim Mitulski bei Ezechiel und entwirft anhand des biblischen Propheten eine post-AIDS-Vision. Eine Vision der etwas eigensinnigeren Art hat Sharon Bezner aufgetan: er schreibt die Jona-Geschichte um und lässt Jona nach San Francisco wandern und dort Buße und Umkehr ausrufen: »Und die Queers von San Francisco glaubten Gott; sie riefen ein Fasten aus und alle, Groß und Klein, schlossen sich zusammen und beteten gemeinsam.« (S. 166) Rebecca T. Alpert schließt den zweiten Teil des Buches mit Überlegungen zu Micha 6,8 als Grundlage von »Gay Ethics«.

Der dritte Teil des Buches, der den neutestamentlichen Texten gewidmet ist, enthält überraschenderweise nur fünf Beiträge, warum auch immer. Die Spanne reicht von Maria von Magdala, die Thomas Hanks entgegen feministischer Lesarten weiterhin als Prostituierte sehen will über Benjamin Perkins Reflexionen zu Lazarus, Robert E. Goss' Aufsatz über Jesu Lieblingsjünger, in dem er Lazarus wiedererkennt, bis hin zu James Martins fiktionaler Osterliebesgeschichte.

»Take Back The Word« heißt, biblische Texte in der heutigen Zeit

sprechen zu lassen. Es ist zugleich der Versuch, die in der MCC entstandenen Arbeiten mit der Bibel festzuhalten. Eine spezifische Fragestellung steckt hinter der Anthologie nicht, so wirken die Texte bunt zusammengewürfelt nicht nur was die Textauswahl angeht, sondern auch was die hermeneutischen Methoden betrifft.

Thomas Sülzle

Verunsicherung statt Veränderung

polymorph (Hrsg.):

**(K)ein Geschlecht oder viele?
Transgender in politischer
Perspektive, Querverlag, Berlin
2002, 263 Seiten, 15 €.**

Polymorph: Hinter diesem Namen verbirgt sich eine Stipendiatengruppe des Studienwerks der Heinrich-Böll-Stiftung, die den Bündnisgrünen nahe steht. Die Gruppe beschäftigt sich mit den Themen Geschlechtergerechtigkeit, »Queer Theory«, Homosexualität, Intersexualität und Transgender.

Schon der Anfang des Einleitungskapitels macht deutlich, worum es den Herausgeberinnen und Herausgebern geht: »Sehr geehrte Damen und Herren und alle anderen Geschlechter«, so werden die Leser angesprochen. Zweigeschlechtigkeit – so die Botschaft – sei kein Naturgesetz. Lebenskontexte und Erfahrungen von Sexualität könnten vielfältiger sein als die nahezu unhinterfragte Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit.

Innerhalb der schwulen Theologie und der christlichen Szene ist der Queerbegriff vielfach unreflektiert übernommen worden; nicht selten wird er allein dazu verwendet, das Wortungetüm »schwul und lesbisch«, das sich den bekannten Vereinfachungen integrativer Sprachbemühungen entzieht, zu vermeiden. Die Queergottesdienste sind hierfür ein gutes Beispiel. Eine tiefere Auseinandersetzung mit der dahinterstehenden »Queer Theory« findet sehr viel seltener statt. Im Ergebnis bleiben die zwei Geschlechter doch weiter unter sich. Dies galt auch für den in der WERKSTATT breit dokumentierten Kongress »Communio Sanctorum – Kirche und Queer-community«, der im vergangenen Jahr in Berlin stattfand. Der Anspruch des Queerbegriffs geht jedoch weiter.

Der von *polymorph* herausgegebene Sammelband verdeutlicht, welche kulturellen und politischen Konsequenzen sich ergeben, wenn die »Queer Theory« tatsächlich ernst genommen wird. Der Band vereint Texte, Interviews, Comics und Fotografien, die sich mit den Lebenserfahrungen inter- und transsexuell empfindender Personen auseinandersetzen. Während schwule Themen heute öffentlich diskutiert werden, finden derartige Erfahrungen bisher noch kaum Gehör. Dieses Schweigen zu durchbrechen, ist ein Anliegen des vorliegenden Bandes, der damit ein Thema anspricht, das deutlich mehr Menschen betrifft, als es nach außen den Anschein hat. Sich als trans- oder intersexuell zu outen, verlangt sehr viel Mut und Kraft.